



NICOLE BACHMANN

# Endstation Bern

KRIMINALROMAN

emons: eBook

wütend auf. «Und das Problem ist: Ich will nicht noch mehr Ärger mit Schneider.»

Ich seufzte. Roger P. Schneider – ein weiteres Problem, das wir irgendwie lösen mussten. Unser Direktor, Roland Merian, hatte nach siebzehn Jahren Walmont beschlossen, dass er sich ein Sabbatical verdient habe. Er würde seine Studien in Medizinethnologie wieder aufnehmen, die er vor mehr als vierzig Jahren abgebrochen hatte, und ein halbes Jahr in Nepal und Indien verbringen. Als seinen Stellvertreter hatte der Stiftungsrat des Walmont einen jungen, unsympathischen, karrieregeilen Nichtsnutz angestellt, der uns seit Merians Abreise das Leben schwer machte. Roger P. Schneider hatte zwei Jahre als Assistenzarzt im Kantonsspital Aarau gearbeitet und danach an der Hochschule St. Gallen in Rekordzeit

Betriebswirtschaft und Management studiert. Personalgeschäfte waren eigentlich vertraulich, aber schon wenige Tage, nachdem die Entscheidung zugunsten von Schneider gefallen war, hatte das Gerücht die Runde gemacht, Merian sei im Stiftungsrat von den anderen Mitgliedern überstimmt worden. Seit Jahren drängten drei der fünf Mitglieder des Stiftungsrats auf Veränderungen in der Geschäftsführung des Walmont und malten die finanzielle Zukunft unseres Spitals in den düstersten Farben.

Bereits eine Woche nach Merians Abreise informierte dieser Schneider uns darüber, dass seine Aufgabe darin bestehe, die finanzielle Rendite des Walmont zu erhöhen, und dass ein Spital sich nicht grundsätzlich von einem anderen Unternehmen

unterscheide. Was sich nicht rentiere, müsse leider abgestossen respektive geschlossen werden. Wie allen bekannt sei, stehe ihm nur wenig Zeit zur Verfügung, um die notwendigen Veränderungen zu initiieren, aber er habe glücklicherweise im Verlauf seines Studiums bereits geeignete Instrumente entwickelt, die er nun implementieren könne. Er sei sich bewusst, dass jede Änderung auch Ängste auslösen könne. Deshalb stünde sein Büro für unsere Anliegen immer offen. Es sei sein Wunsch und sein Bedürfnis, dass alle Mitarbeitenden des Walmont an diesem wichtigen Projekt mitarbeiten und alle an einem Strang ziehen würden.

Merian hatte bisher allen Veränderungsprozessen stur standgehalten. Im Walmont gab es keine unnötigen

Hierarchiestufen, keine Matrixorganisation, keine teuren Personaltrainer und keine hochtrabenden Portfolio-Analysen. Unser Logo stammte noch aus den tiefen siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Aber das war jetzt alles Geschichte. Schneider hatte sich zum Ziel gesetzt, unseren ganzen Betrieb auf den Kopf zu stellen. «Optimieren» nannte er das.

Zunächst hatten wir uns über Schneider amüsiert, dann empört, und in der Zwischenzeit hatten die meisten Mitarbeiter des Walmont nur noch Angst vor ihm. Ein kleiner Rest leistete Widerstand, und dazu gehörten Helga, Holger und auch ich. Als Folge von Schneiders neuestem Plan sind sowohl Helga wie auch Holger endgültig auf die Barrikaden gestiegen. Schneider

beabsichtigte, die Kaiserschnitt-Rate im Walmont innerhalb eines Jahres zu verdoppeln, da ein geplanter Kaiserschnitt deutlich mehr Gewinn einbringe als eine möglicherweise vierzehn Stunden dauernde natürliche Geburt. Was viele Eltern nicht wissen: Nach einem Wunschkaiserschnitt ist das Risiko eines Atemnotsyndroms für die Neugeborenen deutlich erhöht. Das bedeutet, dass die Kleinen statt an Mutters Brust in der Intensivstation landen. Holger musste mit seiner Kritik allerdings vorsichtig sein. Gemäss aktuellem Walmont-Gerücht stand er ganz zuoberst auf Schneiders Abschussliste, da er sich keinen Deut für die Finanzen interessierte und das Wohl seiner kleinen Patienten über alles andere stellte.

«Wie gesagt – ich weiss nicht, an welcher Krankheit Josephine leidet», fuhr Holger